

JOHN SCALZI
**Zwischen den
Sternen**

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

während er noch in der Luft war.«

»Ich rate stets zur Vorsicht«, sagte Hickory. Der unausgesprochene Teil dieses Satzes lautete: *wenn es irgendwie um dich geht*. Hickory war einfach nur süß und höchst paranoid.

»Versuchen wir es mit dem ersten Verteidigungsaufgebot«, sagte ich und ging zur Vordertür. Dort stand der Blödmann Babar mit den Vorderpfoten an der Tür und verfluchte sein genetisches Schicksal, das ihm keine opponierbaren Daumen oder genügend Hirn beschert hatte, um die Tür aufziehen zu können, statt dagegenezudrücken. Also öffnete ich die Tür für ihn. Er schoss davon wie ein pelziger Marschflugkörper mit Sabbersprengkopf. Dem grünen Mann musste man zugutehalten, dass er in die Knie ging und Babar wie einen alten Freund begrüßte, der ihn zum Dank von oben bis unten abschleckte.

»Gut, dass er nicht wasserlöslich ist«, sagte ich zu Hickory.

»Babar ist kein besonders guter Wachhund«, bemerkte Hickory, während er beobachtete, wie der grüne Mann mit meinem Hund spielte.

»Nein, das ist er nicht«, pflichtete ich ihm bei. »Aber wenn man etwas gründlich befeuchtet haben möchte, ist er absolut zuverlässig.«

»Das werde ich mir für die Zukunft merken«, sagte Hickory auf die übliche zurückhaltende Art, mit der er meinem Sarkasmus begegnete.

»Tu das.« Ich öffnete erneut die Tür. »Und bleib bitte vorläufig im Haus.«

»Wie du wünschst, Zoë«, sagte Hickory.

»Verbindlichsten Dank.« Ich trat auf die Veranda hinaus. Inzwischen hatte der grüne Mann die Stufen vor der Veranda erreicht, gefolgt vom herumtollenden Babar. »Ihr Hund gefällt mir«, sagte er zu mir.

»Das sehe ich«, erwiderte ich. »Aber der Hund scheint nicht vollauf von Ihnen begeistert zu sein.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Er hat Sie nicht *vollständig* besabbert.«

Der grüne Mann lachte. »Nächstes Mal werde ich mir mehr Mühe geben.«

»Vergessen Sie nicht, ein Handtuch mitzubringen.«

Er nickte zum Haus. »Wohnt hier Major Perry?«

»Das hoffe ich«, sagte ich. »Zumindest sind all seine Sachen hier.«

Das hatte eine etwa zweisekündige Pause zur Folge.

Ja, zufällig bin ich ein ziemlich sarkastisches Miststück. Danke der Nachfrage. Das passiert, wenn man so viele Jahre mit meinem Vater zusammengelebt hat. Er hält sich für ein recht lustiges Kerlchen, auch wenn ich nicht weiß, was ich *davon* halten soll. Andererseits würde ich meinen, dass ich dadurch ziemlich direkt geworden bin, wenn es um Selbstbewusstsein und Schlagfertigkeit geht. Spielen Sie mir einen leichten Ball zu, und Sie können davon ausgehen, dass ich ihn mit einem kräftigen Schlag zurückfeue. Das finde ich liebenswert und charmant, und mein Vater sieht es genauso. Es mag sein, dass wir mit unseren Ansichten in der Minderheit sind. Auf jeden Fall ist es interessant zu beobachten, wie andere Leute darauf reagieren. Manche finden es nett oder sogar witzig. Andere nicht so sehr.

Ich gelangte zu der Einschätzung, dass mein grüner Freund zur »Nicht so sehr«-Fraktion gehörte, weil seine Reaktion darin bestand, das Thema zu wechseln. »Entschuldigung«, sagte er. »Ich glaube, ich weiß nicht, wer Sie sind.«

»Ich bin Zoë«, erklärte ich. »Die Tochter von Major Perry. Und von Lieutenant Sagan.«

»Ach ja«, sagte er. »Tut mir leid. Ich hatte Sie mir viel jünger vorgestellt.«

»Das war ich wirklich mal«, sagte ich.

»Mir hätte klar sein müssen, dass Sie seine Tochter sind. Sie sind ihm wie aus dem Gesicht geschnitten.«

Widersteh dem Drang, riet der höfliche Teil meines Gehirns.
Widersteh ihm. Lass die Sache einfach auf sich beruhen.

»Danke. Ich bin adoptiert«, sagte ich.

Mein grüner Freund stand eine gute Minute reglos da und tat, was die meisten Leute taten, nachdem sie in ein Fettnäpfchen getreten waren. Sie erstarrten und lächelten gezwungen, während ihr Gehirn alle Hebel in Bewegung setzte, um einen Weg zu finden, die Sache wiedergutzumachen. Ich beugte mich vor und glaubte zu hören, wie seine Gehirnwindungen arbeiteten.

Siehst du? Das war einfach nur gemein, sagte der höfliche Teil meines Gehirns.

Hallo? Wenn dieser Kerl meinen Vater »Major Perry« nannte, musste er wissen, dass er aus dem Dienst entlassen worden war, und zwar schon vor acht Jahren. KVA-Soldaten konnten keine Kinder zeugen. Auch das war eine genetische Modifikation, damit ihre Kampfkraft nicht durch ungeplante Schwangerschaften eingeschränkt wurde. Also wäre er frühestens nach dem Ende seiner Dienstzeit in der Lage gewesen, Nachwuchs zu zeugen, als er einen neuen Körper mit natürlichen Funktionen erhalten hatte. Und dann kam noch die unvermeidliche neunmonatige Wartezeit hinzu. Mit fünfzehn war ich vielleicht etwas klein für mein Alter, aber ich kann Ihnen versichern, dass ich auf keinen Fall wie *sieben* aussah!

Ehrlich gesagt fand ich, dass ich in einer solchen Situation auch kein allzu schlechtes Gewissen haben musste. Erwachsene Männer sollten eigentlich in der Lage sein, ein paar einfache arithmetische Berechnungen anzustellen.

Trotzdem konnte man jemanden nicht auf ewig am ausgestreckten Arm verhungern lassen. »Sie haben meinen Vater ›Major Perry‹ genannt«, sagte ich. »Kennen Sie ihn aus seiner Militärzeit?«

»Ja«, antwortete er sofort und schien froh zu sein, dass sich das Gespräch wieder in Bewegung setzte. »Aber es ist

schon eine ganze Weile her. Ich weiß nicht einmal genau, ob ich ihn wiedererkennen werde.«

»Ich denke mal, er sieht genauso wie früher aus. Wenn auch mit etwas anderer Hautfarbe.«

Darüber musste er amüsiert glucksen. »Das kann ich mir vorstellen. Wenn man grün ist, fällt es einem schwerer, sich unauffällig in die Allgemeinheit einzufügen.«

»Ich glaube kaum, dass er sich hier in irgendetwas einfügen wird«, sagte ich, und sofort wurde mir klar, dass dieser Satz auf mehrere Arten missverstanden werden konnte.

Natürlich ließ mein Besucher diese Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen. »Fügt er sich hier nicht ein?«, fragte er und tätschelte Babar.

»Das habe ich nicht gemeint. Die meisten Menschen hier auf Huckleberry stammen aus Indien, von der Erde, oder haben Eltern, die ursprünglich aus Indien stammen. Es ist eine andere Kultur als die, in der er aufgewachsen ist, mehr nicht.«

»Ich verstehe«, sagte der grüne Mann. »Eigentlich war ich mir auch ziemlich sicher, dass er gut mit den Leuten hier zurechtkommt. So kenne ich Major Perry. Zweifellos ist das der Grund, warum er hier diesen Job hat.« Mein Vater arbeitete als Ombudsman, als jemand, der den Menschen half, wenn sie in die Mühlen der Bürokratie gerieten.

»Wahrscheinlich bin ich nur neugierig, ob es ihm hier gefällt.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ich frage mich, ob er damit zufrieden ist, sich vom Rest des Universums zurückgezogen zu haben«, sagte er und blickte zu mir auf.

In meinem Hinterkopf ging eine Alarmsirene los. Plötzlich wurde mir klar, dass unser nettes Geplauder zu etwas wurde, das kein nettes Geplauder mehr war. Der grüne Mann war nicht wegen eines Freundschaftsbesuches hier.

»Ich glaube, es gefällt ihm ganz gut.« Ich zwang mich dazu, nicht mehr zu sagen. »Warum?«

»Reine Neugier.« Wieder tätschelte er Babar, und ich unterdrückte den Drang, meinen Hund zu mir zu rufen.

»Nicht jeder schafft den Sprung vom militärischen ins zivile Leben ohne Schwierigkeiten.« Er blickte sich um. »Hier scheint es recht geruhsam zuzugehen. Das dürfte eine große Umstellung sein.«

»Ich glaube, es gefällt ihm ganz gut«, wiederholte ich und betonte die Worte etwas stärker, damit mein Besucher verstand, wie er sich zu benehmen hatte.

»Gut«, sagte er. »Und was ist mit Ihnen? Wie gefällt es Ihnen hier?«

Ich öffnete den Mund, um zu antworten, doch dann schloss ich ihn ganz schnell wieder. Weil ... nun ja, weil es wirklich eine gute Frage war.

Die Vorstellung, in einer Kolonie zu leben, ist viel aufregender als die Wirklichkeit. Manche Leute, die keine Ahnung haben, glauben, dass die Kolonisten da draußen ständig von einem Planeten zum anderen unterwegs sind. Vielleicht leben sie auf einem Planeten, arbeiten auf einem anderen und machen auf einem dritten Urlaub, vielleicht auf der Vergnügungswelt Paradisia. Die Wirklichkeit ist leider viel langweiliger. Die meisten Kolonisten verbringen ihr gesamtes Leben auf ihrem Heimatplaneten und kommen nie dazu, etwas vom Rest des Universums zu sehen.

Es ist zwar nicht unmöglich, von einem Planeten zu einem anderen zu reisen, aber wenn man es tut, gibt es meistens einen guten Grund dafür. Zum Beispiel, wenn man der Besatzung eines Handelsraumschiffs angehört, die Kernobst und Flechtkörbe zwischen den Sternen herumkutschert, oder wenn man einen Job bei der Kolonialen Union hat und die glorreiche Karriereleiter eines interstellaren Bürokraten besteigt. Wenn man Sportler ist, winkt alle vier Jahre die KU-Olympiade. Und gelegentlich geht ein berühmter Musiker oder Schauspieler auf große Tournee durch die Kolonien.